

## 79. DE MIRABILIBUS AUSCULTATIONIBUS

Spätestens ab dem 2. Jh. n. Chr. und dann in der ganzen spätantiken Überlieferung wurde dem Aristoteles fälschlicherweise ein Werk zugeschrieben, dessen Titel höchstwahrscheinlich *περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων* (*de mirabilibus auscultationibus*; *Über Dinge, die seltsam zu hören sind*) lautete.<sup>698</sup> Diese pseudoepigraphische Schrift gehört, wie schon der Titel verrät, dem paradoxographischen Genre an und umfaßt insgesamt 178 kurze Geschichten über diverse *mirabilia*, die der uns unbekannte Verfasser aus älteren Quellen zusammengetragen hat. In der heute vorliegenden Form ist diese Sammlung kein organisches Ganzes, sondern besteht aus einem älteren Kern, der sich vermutlich in das 3. Jh. v. Chr.

datieren läßt, und mehreren späteren Ergänzungen.<sup>699</sup> So sind etwa die letzten Kapitel (152–178), die wundersame Notizen über Quellen und Flüsse enthalten, zum überwiegenden Teil aus dem pseudoplutarchischen Traktat *de fluviis* entlehnt und folglich erst zu einem viel späteren Zeitpunkt der pseudoaristotelischen Schrift beigefügt worden.<sup>700</sup> Freilich gehören die zwei uns interessierenden Zeugnisse (mir. ausc. 85 [79 T 1] und 86 [79 T 2]) zweifellos der ältesten Schicht an, sodaß deren Behandlung besser im ersten Band meiner Sammlung hätte erfolgen sollen; da ich dies jedoch seinerzeit übersehen habe, füge ich die Nachrichten aus *de mirabilibus auscultationibus* hier nach den Stellen aus Pseudo-Plutarchos [78] ein.

## 79 T 1 de mirabilibus auscultationibus 85

p. 258 GIANNINI; ZWICKER 8 f.:

ἐκ τῆς Ἰταλίας φασὶν ἕως τῆς Κελτικῆς [καὶ Κελτολιγύων καὶ Ἰβήρων] εἶναι τινα ὁδὸν Ἡράκλειαν καλουμένην, δι' ἧς ἕαν τε Ἕλληνας ἕαν τε ἐγγυώριός τις πορεύηται, τηρεῖσθαι ὑπὸ τῶν παροικούντων, ὅπως μηδὲν ἀδικηθῆ· τὴν γὰρ ζημίαν ἐκτίνειν καθ' οὗς ἂν γένηται τὸ ἀδίκημα.

Diese Nachricht über die nach Herakles benannte Straße, die ὁδὸς Ἡράκλεια (lat. *via Heraclia*), gehört zu einer Gruppe von Kapiteln historisch-mythologischen Inhalts

Man erzählt, daß es aus Italien bis in die Keltiké [und zu den Keltoligurern und den Iberern] einen nach Herakles benannten Weg gebe, auf welchem jeder Wanderer, sei er Grieche oder Einheimischer, von den Anwohnern davor geschützt wird, daß ihm Unrecht geschehe. Die Strafe zahlen nämlich diejenigen, bei denen das Unrecht geschieht.

(78–114; 130–136). Wie bereits oben in der Einleitung vermerkt wurde, dürfte die vorliegende Notiz zum Urbestand der im 3. Jh. v. Chr. angelegten Sammlung zählen. Als Quel-

<sup>698</sup> Zu dieser Schrift s. Konrat ZIEGLER, *Paradoxographoi*, RE XVI-II.3 (1949) 1137–1166, spez. 1150 f., Alessandro GIANNINI, *Studi sulla paradossografia graeca*, II, *Da Callimaco all'età imperiale: la letteratura paradossografica*, *Acme* 17 (1964) 99–140, spez. 133–135, DUVAL (1971) 443 und Otta WENSKUS, *Paradoxographoi* [I. Antike], *DNP* IX (2000) 309–312, spez. 310 f., vor allem aber die ausführlichen Einleitungen von Hellmut FLASHAR, *Aristoteles*, *Opuscula* II: *Mirabilia* (= Aristoteles: Werke in deutscher Über-

setzung, begründet von Ernst GRUMACH, hg. von Hellmut FLASHAR, Bd. 18, Teil 2), <sup>3</sup>Berlin 1990, 39–68 und Gabriella VANOTTI, *Aristotele, Racconti meravigliosi*, Mailand 2007, 5–53.

<sup>699</sup> Zur im Detail umstrittenen Chronologie s. FLASHAR, a.a.O. 50–55, VANOTTI, a.a.O. 46–53.

<sup>700</sup> S. dazu FLASHAR, a.a.O. 39, 55 und VANOTTI, a.a.O. 33 f.; zur Datierung von *de fluviis* vgl. oben den Kommentar zu Ps.-Plut. *de fluv.* 6,1–4 [78 T 2].

le für das 85. Kapitel (und überhaupt als eine der wichtigsten Vorlagen) des anonymen Kompilators hat man wiederholt und mit mehr oder minder großer Entschiedenheit den sizilischen Historiker Timaios von Tauromenion postuliert.<sup>701</sup> Obwohl ein unumstößlicher Beweis für diese Annahme nicht zu erbringen ist, hat sie dennoch viel für sich. Über den Verlauf der ὁδὸς Ἡράκλεια wurden verschiedene Mutmaßungen angestellt. Vermutlich führte der Weg über die Alpen und nicht entlang der ligurischen Küste, da nach den antiken Berichten dessen Anrainer ob ihrer Übergriffe auf Fremde bekannt und überdies dem Herakles feindlich gesonnen waren.<sup>702</sup> Freilich ist es müßig, für die Route eine exakte Entsprechung in der topographischen Realität suchen zu wollen. Wie Angelo Maria ARDOVINO zu Recht betont hat, handelt es sich nämlich um eine mythologische Straße, um einen Idealweg: „lungo questa via penetrano il concetto di ξενία e la nozione che la cultura greca, simboleggiata da Herakles, sia strumento di diffusione della civiltà.“<sup>703</sup> Herakles, der

Zivilisationsheros par excellence, tritt uns hier abermals als Kulturbringer bei den Kelten entgegen. So berichtet etwa Diodoros, daß er die gesamte Keltiké durchzog und die dort üblichen Gesetzwidrigkeiten und Morde an Fremden abschaffte.<sup>704</sup> Von der Fremdenfreundlichkeit respektive dem Philhellenentum der Kelten ist auch in anderen Quellen die Rede. Sie werden bereits von Ephoros als Griechenfreunde charakterisiert, was dann später ein von Ephoros abhängiger Verfasser einer anonymen Periegesis aus dem 2. Jh. v. Chr. ebenfalls übernimmt.<sup>705</sup> In einem bei Stobaios bewahrten Fragment aus Nikolaos von Damaskos' *Sammlung von (sonderbaren) Sitten* ist wiederum zu lesen, daß bei den Kelten auf die Ermordung eines Fremden eine höhere Strafe steht als auf die eines Bürgers.<sup>706</sup> Zu diesen Nachrichten reiht sich die vorliegende Stelle, aus der hervorgeht, daß bei den Kelten das Institut der Gastfreundschaft unter dem besonderen Schutz des Gottes Herakles stand, dem Ζεὺς ξένιος bei den Griechen vergleichbar.<sup>707</sup>

#### 79 T 2 [F ?] de mirabilibus auscultationibus 86

p. 260 GIANNINI:

φασὶ δὲ παρὰ τοῖς Κελτοῖς φάρμακον ὑπάρχειν τὸ καλούμενον ὑπ' αὐτῶν τοξικόν· ὃ λέγουσιν οὕτω ταχέϊαν ποιεῖν τὴν φθοράν, ὥστε τῶν Κελτῶν τοὺς κυνηγούντας, ὅταν ἔλαφον ἢ ἄλλο τι ζῷον τοξεύσωσιν, ἐπιτρέχοντας ἐκ σπουδῆς ἐκτῆμναι τῆς σαρκὸς τὸ τετρωμένον πρὸ τοῦ τὸ φάρμακον διαδύναι, ἅμα μὲν τῆς προσφορᾶς ἔνεκα, ἅμα δὲ ὅπως μὴ σαπῆ τὸ ζῷον. εὐρησθαι δὲ τοῦτο λέγουσιν ἀντιφάρμακον τὸν τῆς δρυὸς φλοιόν· οἱ δ' ἕτερόν τι φύλλον, ὃ καλοῦσι κοράκιον διὰ τὸ κατανοηθῆναι ὑπ' αὐτῶν κόρακα, γευσάμενον τοῦ φαρμάκου καὶ κακῶς

Bei den Kelten soll es ein Gift geben, das von ihnen selbst Pfeilgift genannt wird. Dieses soll einen so raschen Tod bewirken, daß die keltischen Jäger, wenn sie einen Hirsch oder ein anderes Tier damit getroffen haben, herbeieilen und eilends den verwundeten Teil aus dem Fleisch heraus-schneiden, bevor das Gift weiter eindringt, nicht nur der Genießbarkeit wegen, sondern auch, damit das Tier nicht verfaule. Sie sollen aber ein Gegengift dafür gefunden haben, nämlich die Eichenborke. Nach anderen ist es ein bestimmtes Blatt, das sie Korakion nennen, weil sie die Be-

<sup>701</sup> So schon Johannes GEFFCKEN, *Timaios' Geographie des Westens* (Philologische Untersuchungen, Heft 13), Berlin 1892, 97 f., 150, gefolgt von JULLIAN (1903b) 95 A. 3, JULLIAN (1926) I 46 A. 8, HUBERT (1950) 370, Roger DION, *La voie héracléenne et l'itinéraire transalpin d'Hannibal*, in: Marcel RENARD (Hg.), *Homages à Albert Grenier* (= Collection Latomus 58), Brüssel 1962, I 527–543, spez. 527 („très vraisemblablement emprunté, tout au moins quant au fond, à l'historien Timée“), BRUNAUX [2006] 147, Gabriella VANOTTI, *Aristotele, Racconti meravigliosi*, Mailand 2007, 43, 53, 171. – Skeptisch, wenngleich nicht völlig ablehnend äußert sich Hellmut FLASHAR, *Aristoteles, Opuscula II: Mirabilia* (= Aristoteles: Werke in deutscher Übersetzung, begründet von Ernst GRUMACH, hg. von Hellmut FLASHAR, Bd. 18, Teil 2), Berlin 1990, 41, 45–47, 110.

<sup>702</sup> Zum Verlauf der Straße s. die detaillierteren Überlegungen von JULLIAN (1926) I 46 f. + A. 8, DION, a.a.O. 527–531, Ray-

mond CHEVALLIER, *La romanisation de la Celtique du Pô. Essai d'histoire provinciale* (= Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome 249), Rom 1983, 5 f., FLASHAR, a.a.O. 46 f., ARDOVINO [1999] 42 f., BRACCESI (2001) 75–80, Angelo Maria ARDOVINO, *Il cammino di Herakles – Ideologia greca ed ideologia settentrionale*, in: KULT DER VORZEIT [2002] 211–229, spez. 214–216, VANOTTI, a.a.O. 171.

<sup>703</sup> ARDOVINO [1999] 43; vgl. auch ARDOVINO, *Il cammino* a.a.O. 214 f.

<sup>704</sup> Diod. 4, 19, 1 f. [29 T 1].

<sup>705</sup> Ephoros FGrHist 70 F 131 = Strab. Geogr. 4, 4, 6 [4 T 1] und der sog. auctor ad Nicomedem regem, *periplus Europae* 183–185 [18 T 1].

<sup>706</sup> Nic. Dam. FGrHist 90 F 103e = Stob. 4, 2, 25 [35 T 2].

<sup>707</sup> S. dazu PISANI (1971) 457.

διατιθέμενον, ἐπὶ τὸ φύλλον ὀρούσαντα καὶ καταπιόντα τοῦτο παύσασθαι τῆς ἀλγηδόνος.

Bei diesem Kapitel hat man, wie im Fall des unmittelbar vorangehenden (mir. ausc. 85 [79 T 1]), Timaios von Tauromenion als die Vorlage des anonymen Kompilators vermutet, eine ansprechende, wenngleich unbeweisbare Annahme.<sup>708</sup> Es ist hier von einem Pfeilgift die Rede, welches von den Kelten bei der Jagd verwendet wurde. Auch andere Quellen berichten von diesem Gift, über das sie ergänzende und leicht variierende Angaben machen. Nach Plinius tauchen die Gallier für die Jagd ihre Pfeile in Nieswurz (*helleborus*) und behaupten vom Fleisch, nachdem die Wunde ringsum ausgeschnitten wurde, es schmecke zarter.<sup>709</sup> Ähnliches ist gleichfalls bei Celsus und Aulus Gellius zu lesen.<sup>710</sup> Für unsere Fragestellung ist jedoch nicht das Gift, sondern das *κοράκιον* genannte Gegengift von Interesse. Dessen Name ist eine Ableitung vom griechischen Wort für ‚Rabe‘ (*κόραξ*), bei welchem

obachtung gemacht haben, daß ein Rabe, der von dem Gift gekostet hatte und in eine elende Verfassung geraten war, sich auf dieses Blatt gestürzt, es verschlungen und sich damit vom Schmerz befreit habe.

die Kelten die antidotische Wirkung der Pflanze erstmals beobachtet haben sollen. Diesem Umstand wurde von der älteren keltologischen Forschung eine religiöse Bedeutung beigemessen, vor allem weil nach Ausweis anderer Quellen den Kelten der Rabe als heiliger, divinatorischer Vogel galt.<sup>711</sup> Freilich kann ich nicht erkennen, daß dem Raben in der vorliegenden Nachricht eine sakrale Funktion zukommt; eine rein profane Interpretation scheint mir weit naheliegender. Georges DOTTIN andererseits nennt das *κοράκιον* unter den in Gallien üblichen Rezepten, die sich möglicherweise auf die Heilmittellehre der Druiden zurückführen lassen.<sup>712</sup> Noch weiter ging Salomon REINACH, der hinter der Geschichte vom Rabengift die Spur einer totemistischen Vorstellung zu erkennen glaubte.<sup>713</sup> Diese zwei Deutungen sind m. E. überzogen und allenfalls von forschungsgeschichtlichem Interesse.<sup>714</sup>

<sup>708</sup> Nachdrücklich für Timaios sprach sich Johannes GEFFCKEN, Timaios' Geographie des Westens (Philologische Untersuchungen, Heft 13), Berlin 1892, 97, 152 aus. Zurückhaltender sind Hellmut FLASHAR, Aristoteles, Opuscula II: Mirabilia (= Aristoteles: Werke in deutscher Übersetzung, begründet von Ernst GRUMACH, hg. von Hellmut FLASHAR, Bd. 18, Teil 2), <sup>3</sup>Berlin 1990, 110 und Gabriella VANOTTI, Aristotele, Racconti meravigliosi, Mailand 2007, 172.

<sup>709</sup> Plin. nat. hist. 25, 61: *Galli sagittas in venatu helleboro tingunt circumcisoque vulnere teneriorem sentiri carnem adfirmant*; vgl. auch Plin. nat. hist. 27, 101 über ein anderes, *limaeum* genanntes Pfeilgift der Gallier.

<sup>710</sup> Cels. 5, 27,3: *... venatoria venena, quibus Galli praecipue utuntur, non gustu, sed in vulnere nocent*; Aul. Gell. noct. Att. 17, 15,7: *praeterea scriptum legimus Gallos in venatibus tingere elleboro sagittas, quod his ictae exanimatae ferae teneriores ad epulas fiant; sed propter ellebori contagium vulnera ex sagittis facta circumcidere latius dicuntur*.

<sup>711</sup> Vgl. dazu JULLIAN (1903b) 37 + A. 6, MACCULLOCH (1911) 247 + A. 3, LE ROUX (1961a) 58, alle mit Verweis auf die vorliegende Stelle. – Zur religiösen Bedeutung des Raben bei den Kelten vgl. die Kommentare zu Artemidoros F 34 HAGENOW = Strab. Geogr. 4, 4,6 [19 T 2], Caes. bell. Gall. 2, 23,4 [23 T 4], 7, 75,2 [23 T 30], Liv. 7, 26,1–5 [36 T 5], Ps.-Plut. de fluviis 6,4 = Kleitophon FGrHist 293 F 3 [78 T 2].

<sup>712</sup> DOTTIN (1915) 368 + A. 7.

<sup>713</sup> REINACH (1905–1923) I 75 f.: „Suivant un passage des *Mirabiles auscultationes*, c'est un corbeau qui avait enseigné aux Celtes le remède contre un poison redoutable dont ils imbibaient leurs flèches. Là aussi, nous retrouvons la trace d'une croyance totemique fréquente, suivant laquelle le totem veille à la santé et à la sécurité de ses fidèles.“

<sup>714</sup> Bezeichnenderweise hat weder Johannes ZWICKER noch die jüngere einschlägige Literatur diesen Text berücksichtigt.